

Association of Christian Counsellors
Verband für christliche Seelsorge und Beratung der Deutschschweiz

Fachartikel

Das Gebet in der Beratung

Beten in der Beratung ist doch nicht professionell?

Während ich in meiner „Studierstube“ diese Zeilen schreibe, tobt vor meinem Fenster ein Sturm mit ungewohnt starken Böen. Die rasant vorbeiziehenden, nach unten ausgefranst Wolken schütten zeitweise erhebliche Mengen an Regen aus. Kein einladendes Spaziergangwetter! Der Wetterkommentator rät, den Wald zu meiden und das Auto angesichts der wankenden Bäume und losen Dachziegel besser in die Garage zu stellen. Welch eine bedrohliche Kulisse! Da bin ich froh, geschützt an der Wärme sitzen zu können.

Doch was haben diese Wetterkapriolen mit unserem Thema zu tun? Was haben Stürme und das Gebet miteinander zu tun? Vielleicht sind es die Naturgewalten, die uns an die eigene kleine Kraft erinnern. Ja, vielleicht führen sie uns die eigene Machtlosigkeit angesichts unveränderbarer Umstände im Leben vor Augen. Auch „Lebensstürme“ wirken bedrohlich. Wer kennt nicht das Gefühl des Ausgeliefert-Seins oder ängstigt sich davor, das Leben nicht mehr im Griff zu haben?

In solchen Situationen wird uns in unserer hoch technisierten, digitalisierten Gesellschaft bewusst, dass wir stärker von äusseren Situationen abhängig sind, als uns das lieb ist. Sie führen uns in eine Art Ohnmacht, eine Hilflosigkeit, die oft schwierig auszuhalten ist. Wer hilft uns, wenn wir uns selbst nicht mehr helfen können? In akuten Momenten, wenn wir uns selbst an nichts mehr festhalten können, erleben wir uns wie „im freien Flug“, wie Betroffene ihre Gefühle treffend beschreiben.

Notsituationen sind bekanntlich die häufigsten Ereignisse, die Menschen zum Beten veranlassen. Laut einer Umfrage der Link Marketing Services AG

beten 70 Prozent der Schweizer, wovon 28 Prozent regelmässig. Ob es sich dabei um die Beziehung zu einem persönlichen Gott handelt oder eher um irgendein höheres Wesen, bleibt dabei offen.



Das Wissen um eine höhere Macht liegt bei allem Aufklärungs- bzw. Vernunftglauben noch immer tief in unserer Seele

verborgen. Die Schöpfung, die Ordnungen der Natur, vom Wunderwerk Mensch bis hin zu den heutigen astronomischen Erkenntnissen führen uns ins Staunen über diese zurecht „göttlich“ genannte Ordnung. Alles weist auf einen Urheber dieser Entdeckungen bzw. Beobachtungen hin, den wir Gott nennen.

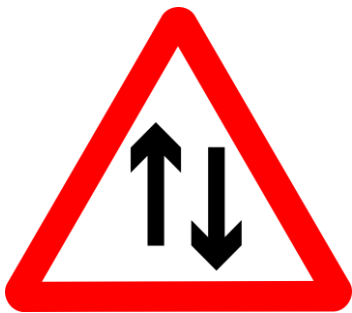
Diese vorgängig erwähnten Gedanken helfen mir als Christ, das Gebet in der Beratung aus seinem etwas steifen Rahmen herauszulösen. Anders gesagt: Beten ist im Grunde genommen den meisten Menschen vertraut, auch wenn dies in den privaten, persönlichen Bereich verbannt wird. Ich will mich nicht einkerkern lassen von der Angst, jemandem damit zu nahe zu treten. Das heisst: Ich will mich dem Gebet in Beratungen daher nicht grundsätzlich verschliessen, respektiere aber, dass die Vertraulichkeit in der Beziehung, der persönliche Zugang zum Gebet und die „Pässlichkeit“ in der gegebenen Situation sorgfältig beachtet werden müssen.

Beten gezielt, wohl dosiert und gut reflektiert eingesetzt kann sehr professionell sein. Wir sollten uns daher hüten, das Gebet pauschal an den Platz des Unprofessionellen zu verweisen, wohl wissend, dass nur mit diesem Werkzeug umgehen kann, wer selbst eine gesunde persönliche Beziehung zu Gott pflegt.

**Association of Christian Counsellors
Verband für christliche Seelsorge und Beratung der Deutschschweiz**

Mein Standort

Im Gespräch mit Gott sein, was Gebet im Grunde genommen bedeutet, ist mir viel Wert. Ich sehe es als grosses Vorrecht, mit Gott als „Vater“ persönlich im Gespräch sein zu können. Ohne diese persönliche Beziehung zu ihm, würde ich das Gebet in der Beratung nicht einsetzen. Ich bekenne mich als Kind Gottes und bin dankbar, dass ich mein Leben in seine Hände legen konnte und es immer wieder von neuem tue.



Nicht nur das Vorbringen meiner Anliegen und Wünsche, auch das „Hören“, das mir nicht immer leicht fällt, bin ich bemüht einzüben. Beten ist für mich ein

Lernprozess in einem Beziehungsrahmen, einem Prozess, in dem ich wachse im Vertrauen zu Gott und mir selbst gegenüber. Ich will meinen Alltag bewusst aus dem Beten heraus gestalten, so sehr ich mir meiner eigenwilligen Lebenszüge bewusst bin.

Über allem steht für mich das Lob Gottes. Beten heisst für mich primär Danken für das Gute, das mir widerfährt. Dies eröffnet mir den Raum, Gott die Ehre zu geben und ihn zu loben, ihm zu singen und zu spielen. Das wiederum befreit meine Seele und lässt mich Ruhe und Frieden finden.

Aus dieser Überzeugung heraus bete ich nach dem sonntäglichen Gottesdienst im Rahmen eines Gebetsteams mit Menschen, die das Bedürfnis dazu haben. In dieser Überzeugung leite ich auch seit Jahren das Gemeindegebet in unserer Gemeinde und erfahre, dass gemeinsames Beten im Nebeneffekt meine Seele befreit.

Rückblickend glaube ich sagen zu können, dass die Beziehung zu Gott mein Leben nicht nur lebenswert

gemacht, sondern auch wesentlich verändert hat. Sie hilft mir im Trubel des Alltags die Ruhe zu bewahren, mich selbst zu reflektieren und auch darin, mir Gottes Sicht über Personen, mit denen ich zu tun habe, zu verstehen und anzuerkennen.

Worin unterscheidet sich christliche Beratung von säkularer Beratung?

Diese Frage dürfte Ihnen auch schon begegnet sein. Gerade vor kurzem wurde mir die Frage in einem Austauschkreis unter Beratern gestellt, was Ratsuchende bei mir unter christlicher Beratung erwarten dürfen. Vielleicht haben sie sich als christliche Beraterin oder christlicher Berater auch selbst schon gefragt, inwieweit sich ihre Beratung von säkularer Beratung unterscheidet. Auch wenn wir uns auf unseren Werbeplattformen nicht bewusst als „christlich“ bezeichnen, sind wir die Frage nicht so schnell los, sind wir doch in der Ausbildung mit Konzepten vertraut gemacht worden, die ihre Wurzeln in unterschiedlichen Geistesströmungen haben.

Ich halte fest, dass sich meine Ausführungen primär auf Erfahrungen in Supervision und Coaching stützen und sich nicht in allem auf Settings psychologischer Beratung bzw. Seelsorge übertragen lassen. Allerdings sind mir seelsorgerliche Gespräche aus meiner Zeit in einer christlichen Suchttherapie nicht unbekannt.

Sind es spezifisch christliche Konzepte, welche die christliche Beratung ausmachen? Bestimmte Methoden, die wir christlich „anreichern“? Oder, etwas zynisch bemerkt, ist es das Gebet, welches ein Coaching christlich macht? Sie merken, dass ich von solchen Unterscheidungen in Sachen Beratung nicht viel halte. Es sind mir denn auch keine spezifisch christlichen Beratungskonzepte bekannt.

In der Seelsorge oder psychologischen Beratung sieht die Sache für mich etwas anders aus. Wenn es um die Kernthemen von seelischen Verletzungen

Association of Christian Counsellors
Verband für christliche Seelsorge und Beratung der Deutschschweiz

gen, Schuld und Schuldgefühlen und um die Bereitschaft zum Vergeben geht, sind wir am Nerv der christlichen Grundbotschaft von Gottes unendlicher



Liebe zu uns Menschen. In seelsorgerlichen Gesprächen mit Drogenabhängigen in stationärer Therapie habe

ich immer wieder grosse Offenheit erleben dürfen, auf dieser Ebene mit ihnen zu arbeiten. Sorgfältig eingeführt, war das persönliche Gebet für Betroffene fast durchwegs ein sehr wirksames Instrument, das zu merklicher Entlastung, ja zur Heilung seelischer Verletzungen geführt hat.

Es versteht sich, dass ich auch in der Supervision bzw. in Coachings solchen Themen begegne, haben sie doch wesentlich mit der Beziehungsgestaltung zu tun. Auch dort richte ich den inneren Fokus auf das Geschenk von bereinigten Beziehungen und ermutige zum Beispiel, den Konflikt von der Metaebene aus zu betrachten oder einen Perspektivenwechsel zu wagen, den ich auf interpretierende Art vorgebe.

Ist mir die christliche Ausrichtung meines Gegenübers – meine Bezeichnung für die bewusste Begegnung auf Augenhöhe – bekannt und spüre ich die Offenheit und den Wunsch, darin einen Schritt weiterzugehen, wie ich das nicht selten erlebe, zögere ich auch in einer Coachingsitzung nicht, auf ein möglichst gemeinsames Gebet hinzuarbeiten. Allerdings signalisiere ich vorgängig, dass wir damit den Rahmen des Coaching verlassen und auf eine tiefere Ebene miteinander gehen. Solche fachlichen Grenzüberschreitungen sind für mich jedoch die Ausnahme und sind nicht charakteristisch für meine Beratungsarbeit. Eine explizite Zustimmung meines Gegenübers ist mir dabei wichtig.

Diese Ausführungen beantworten die Frage der Unterscheidung zwischen christlicher und säkularer Beratung nur unzureichend. Von christlich-seelsorgerlichen Gesprächen oder psychologischer Beratung auf biblischer Grundlage abgesehen ist aus meiner Sicht die Begründung einer christlichen Beratung im professionellen Sinn nicht gegeben. Wenn schon ist es zutreffender, von Beratung durch bekennende Christen zu sprechen. Allerdings wird diese Bezeichnung den angesprochenen Klientenkreis vermutlich einschränken. Die Frage müsste daher nach der Unterscheidung von Beratungen entsprechend dem geistlichen Bekenntnis des Beratenden gestellt werden.

Beten in besonders berührenden Momenten

Wie erkenne ich nun, ob ich in einem berührenden Moment eines Coachings auf ein Gebet zurückgreifen darf? Umgekehrt gefragt: Gibt es Anzeichen, die mich davor zurückhalten würden? Könnte der mir unbekannt religiöse Hintergrund ein Hinweis sein, dies auf jeden Fall zu unterlassen? Begebe ich mich auf dünnes Eis, wenn ich wage zu beten, ohne diese Hintergründe geklärt zu haben?

Als Supervisor bzw. Coach bemühe ich mich um Ganzheitlichkeit. Ich versuche, mein Gegenüber in all seinen Äusserungen, seiner Haltung, seinem Ausdruck und seinen Regungen wahrzunehmen. Dabei ist es mir eine Hilfe, im Stillen Gott zu bitten, mir die Person zu zeigen, wie ER sie sieht. Das hilft mir, einerseits Fixierungen zu vermeiden und andererseits, etwas Wichtiges auszublenden. Ich überprüfe gleichzeitig meine eigene innere Haltung auf den Zustand der Entspannung. Von den verschiedenartigen Eindrücken lasse ich mich intuitiv leiten. Übrigens: Eine kurze Pause an dieser Stelle ist nicht störend; sie kann durchaus hilfreich sein.

Eine Sequenz des Rückfragens wie zum Beispiel: „Wie geht es ihnen im Moment?“ oder: „Spüre ich sie richtig, dass ihnen die Situation gerade sehr nahe geht?“ führen kurz zurück auf die Realitäts-

Association of Christian Counsellors
Verband für christliche Seelsorge und Beratung der Deutschschweiz

ebene und leiten mich möglicherweise weiter zur Frage: „Wie möchten Sie, dass wir damit umgehen?“ Zur Entlastung bringe ich an dieser Stelle selbst zwei alternative Vorschläge ein, wobei der eine darauf zielen darf, dass ich die wahrgenommene Gefühlslage – nach Verifizierung meiner Wahrnehmung – Gott offen im Gebet vorlege und um innere Ruhe bitte.

Solche Momente erfordern meine erhöhte Aufmerksamkeit und ein achtsames Vorgehen, weil es Scham zu überwinden gilt. Umfassend wahrzunehmen und sorgfältig zu differenzieren ist wohl der Schlüssel zur Führung in solchen Momenten. Mein Gegenüber soll in jeder Phase des Gesprächs spüren, dass es in seinen Äusserungen frei ist. Nicht unerheblich ist, welche religiöse Einstellung mein Gegenüber in der Beratung mit sich bringt. Damit verbinden sich entsprechende Werte, die ich fraglos respektiere, wozu mich übrigens der Ethikkodex des ACC verpflichtet. Die allgemeine Erwartung, dass solche Momente mit Personen ohne christlichen Hintergrund schwieriger zu bewältigen sind, entspricht nicht meiner Erfahrung.

Ich entsinne mich an ein Coaching mit einer Esoterikerin, die von mir wissen wollte, wie ich persönlich gewissen Anfeindungen begegne, nachdem wir allgemeine Tipps zum Thema besprochen hatten. Sie bejahte, dass ich ihr eine biblische Antwort gebe. Dann erklärte ich ihr, was mir der „Schild des Glaubens“ bedeutet, womit ich Pfeile, die auf mein Herz gerichtet sind, abzuwehren gelernt habe, was mich davor bewahrt, Pfeile zurück zu schiessen. Daraus ergab sich ein tiefes geistliches Gespräch, wofür sie sich sehr bedankte.

Bei bekennenden Christen ändert sich für mich an den obigen Aussagen im Wesentlichen nichts, ausser dass ich am Ende des Gesprächs gelegentlich gefragt werde, ob wir noch zusammen beten könnten. Meistens frage ich zurück, welche Inhalte wir vor Gott bringen wollen, womit ich Klarheit erhalte, was mein Gegenüber aus dem Gespräch mitnimmt.

Dies gibt mir Gelegenheit, gegebenenfalls noch darauf zu reagieren. Empfinde ich, dass dem Gebet eine magische Wirkung zugeschrieben wird, thematisiere ich dies vorgängig.

Das Gebet in der Gesprächsvorbereitung

Als Berater bin ich dankbar, dass ich auf eine Ebene ausserhalb meiner erlernten Fähigkeiten zugreifen kann. Bereits schon in der Vorbereitung frage ich üblicherweise Gott um ein Wort, ein Bild oder sonst einen Eindruck im Hinblick



auf das Gespräch. Manchmal betreffen solche Hinweise mich selbst, meine Haltung, manchmal aber auch die Situation des Gegenübers. Ich möchte auf diese Möglichkeit nicht mehr verzichten. Zuweilen fehlt mir allerdings die erwünschte Ruhe dafür vor dem Gespräch.

Innerlich frei zu sein ist wohl eine der wichtigsten Voraussetzung für ein gelingendes Gespräch. Im stillen Gebet lege ich bewusst alles, was mich noch beschäftigt, in Gottes Hände zurück, und bitte um die volle Aufmerksamkeit für mein Gegenüber. Aus früheren Erfahrungen weiss ich auch um meine Schwäche von blinden Flecken bzw. einseitiger Wahrnehmung. Auch hier kommt mir das stille Gebet zu Hilfe.

Einst sagte mir jemand zu Beginn des Gesprächs: „Sie scheinen mir heute etwas nervös zu sein.“ Gut, dass sie sich ausdrücken konnte! Aber auch gut für mich, dass ich mich dazu stellen und ihre Beobachtung bestätigen und sie dafür loben konnte. Damit war nach einer kurzen Sequenz der Boden für das anstehende Gespräch gelegt. Es zeigte mir, dass meine innere Einstellung auf die Begegnung meines Gegenübers sehr zentral ist. Seither bemühe ich mich, bei der Begegnung alles loszulassen, was

Association of Christian Counsellors
Verband für christliche Seelsorge und Beratung der Deutschschweiz

mich hindern könnte, selbst meine Gedanken über die Person wie auch mein Gesprächskonzept. Seit ich mich so in das Gespräch einführen lasse, sind mir solche Patzer nicht mehr passiert!

Wer in der Beratung mit der Möglichkeit des Gebets gut umgehen lernen will, muss wohl selbst seinen Weg finden und seine persönlichen Erfahrungen reflektieren. So persönlich und einzigartig die eigene Beziehung zu Gott ist, so besonders und darauf abgestimmt wird der Umgang in der Beratung damit werden. Den Mut dazu wünsche ich allen, die sich auf diesen Weg einlassen.

Zum Autor



Martin Kull ist noch teilzeitlich unter „SCO-Beratung M. Kull“ (www.sco-beratung.ch) beraterisch tätig. Nach mehrjähriger Erfahrung als Handelslehrer an einer Berufsschule, war er 17 Jahre in der christlichen Drogen-therapie tätig, acht Jahre Ge-

samtleiter der Institution. Mehrjährige Ausbildung in Supervision, Coaching und Organisationsberatung und seit 20 Jahren in der Beratung tätig.

Impressum:

ACC-Sekretariat,
Dachslernstrasse 67, 8048 Zürich
www.acc-ch.ch, redaktion@acc-ch.ch
Fotos: zVg / pixabay

© ACC Deutschschweiz / Autorinnen und Autoren